5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger
für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Fr. Ulrichstraße 16, Ecke Nachrichtstraße 12 bis 14 bezw. Böldergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion u. Anzeigenannahme: Fr. Ulrichstraße 16. — Fernsprechanschlüsse: 312, 1218, 1353, 423. Hauptfiliale: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Neulaender in Halle/S.

Nummer 283 — Halle a. S., Sonnabend, den 5. Juni — 1915

Großer Kriegsrat in Petersburg.

(W. T. B.) Basel, 4. Juni. Wie die „Basler Nachrichten" melden, sind in Petersburg in den letzten Tagen zahlreiche Generäle, frühere Minister und Generalgouverneure eingetroffen, die dem Zaren als Berater zu dienen pflegen. Es wird ein Kriegsrat erwartet.

Französischer Fliegerangriff auf das kronprinzliche Hauptquartier.

(W. T. B.) Paris, 4. Juni. Der gestern abend ausgegebene amtliche Bericht lautet: Außer neuen Fortschritten unserer Truppen im Labyrinth südöstlich von Neuville-Vaast ist nichts zu melden. 29 französische Flugzeuge belegten morgens zwischen 4 und 5 Uhr das Hauptquartier des Kronprinzen mit 170 Geschossen, von denen viele ihr Ziel erreichten, sowie mit mehreren tausend Fliegerpfeilen. Die Flugzeuge wurden heftig beschossen, kehrten aber alle wohlbehalten zurück.

(Wie wir durch Anfrage an zuständiger Stelle festgestellt haben, sind durch den Bombenabwurf mehrere Mannschaften getötet worden. Weiteren Erfolg hat der Fliegerangriff nicht gehabt. D. Red.)

Die neue amerikanische Note an Deutschland.

Amsterdam, 4. Juni. Reuters Bureau läßt sich aus Washington melden, in der Note werde darauf hingewiesen, daß die „Lusitania" sich auf einer friedlichen Reise befand, daß sie sich einer Besitznahme nicht widersetzt haben würde, daß sie unbewaffnet war und daß alle andern von Deutschland angeführten Gründe an dem Kern der Sache vorbeigingen. Die Vereinigten Staaten wünschten mit der Absendung der neuen Note die Gewißheit zu erlangen, ob Deutschland gewillt sei, in Zukunft Passagiere und Bemannung unbewaffneter Schiffe, gleich welcher Nationalität in Sicherheit zu bringen, bevor das Schiff der Vernichtung preisgegeben wird, falls die Untersuchung das Vorhandensein von Konterbande ergeben haben sollte. Im Departement des Auswärtigen wurde wiederholt erklärt, daß die „Lusitania" unbewaffnet war, im Gegensatz zu den vielen beeidigten Versicherungen, die der deutschen Botschaft zugegangen sind und in denen gesagt wird, daß die „Lusitania" doch bewaffnet war. Im Departement erklärt man, daß keiner der Lage gewesen sei, sich über die Frage der Bewaffnung ein so zutreffendes Urteil zu bilden, wie die mit der offiziellen Untersuchung beauftragten amerikanischen Beamten. Keiner von diesen habe etwa versteckt aufgestellte Kanonen gesehen. Ebenso würde, wenn Explosionsstoffe an Bord gewesen wären, dies der amerikanischen Regierung bekannt gegeben worden sein, sodaß sie die Ausfahrte[illegible] verbieten können, da Passagierschiffe keine Explosivstoffe verbieten können.

Amsterdam, 4. Juni. Der Newyorker Korrespondent der „Daily News" meldet, daß die Antwort des Präsidenten Wilson auf die deutsche Note erst nach dem nächsten Kabinettsrat, der am heutigen Freitag stattfindet, abgesandt wird. (B. T.)

Kaiser Wilhelm beim österreichischen Armee-Oberkommandanten.

(W. T. B.) **Wien**, 4. Juni. Der Deutsche Kaiser ist heute mittels Automobils im Standort des k. und k. Oberkommandos eingetroffen, um dem Armeeoberkommandanten, Feldmarschall Erzherzog Friedrich, zu dessen heutigem Geburtsfest sowie anläßlich der Eroberung von Przemysl die herzlichsten Glückwünsche persönlich zu überbringen. Bei der Mittagstafel erhob Kaiser Wilhelm sein Glas, um in markigen Worten die Bedeutung des jüngsten Erfolges hervorzuheben und die Persönlichkeit des siegreichen Feldmarschalls zu feiern. Bei der Ankunft und bei der Abfahrt wurde der Kaiser von der in den Straßen der Stadt massenhaft versammelten Bevölkerung jubelnd begrüßt.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) **Wien**, 4. Juni. Amtlich wird verlautbart, 4. Juni 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

Im Laufe des Tages wurde Przemysl vom Feinde gesäubert, der in östlicher Richtung zurückging und auf den Höhen südwestlich Medyka durch Nachhuten Widerstand zu leisten versuchte. Dortzreifen jetzt die verbündeten Truppen an.

Im erbesten ist es der Armee Boehm-Ermolli gelungen, weiter Süden her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in der Richtung auf Mosciska vorzustoßen, von welchem Ort unsere Truppen nunmehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der Armee Linsingen hatte neue Erfolge. Die Russen sind seit heute früh unter dieser Armee im vollen Rückzuge.

An der Pruthlinie haben sich in Rückwirkung der Ereignisse am San und am oberen Dnjestr neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen, 900 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Die sonstige Lage am unteren San und in Polen ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Tiroler Grenzraum sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Oestlich des Kreuzbergsattels nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten.

An der Kärntner Grenze hielt der Geschützkampf stellenweise an.

Im Küstenlande wird im Raume Karfreit gekämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Siegesjubel in Przemysl.

(W. T. B.) **Wien**, 4. Juni. Die Truppen drangen rasch nacheinander in Przemysl ein. Mit den Bayern trafen sich Reiter der Kavalleriedivision Berndt auf dem Marktplatz. Bald darauf langten auch Fußtruppen des 10. Korps an. Es herrschte unendlicher Jubel. Alle Straßen waren voll Menschen, die Blumen streuten, Fahnen schwenkten und solche an den Häusern befestigten. Die Stadt hat nicht gelitten. Große Vorräte sind in den Magazinen zurückgeblieben. Auch sonstiges Kriegsmaterial befindet sich noch viel in der Festung. Die Truppen konnten sich aber in der Stadt nicht aufhalten, da sie sofort dem abziehenden Feinde nachdrängten, der zum Schutze seines Abmarsches auf den Höhen östlich der Stadt Nachhutstellungen bezog und diese ziemlich hartnäckig verteidigte. Langsam drängten unsere Truppen den Feind von Stellung zu Stellung aus dem Festungsbereich hinaus. Die Gefangenenzahl ist noch nicht ermittelt.

Der russische Generalstab gibt die Räumung Przemysls zu.

(W. T. B.) **Petersburg**, 4. Juni. Mitteilung des Großen Generalstabes: Am 1. Juni dauerte die Schlacht in Galizien mit derselben Heftigkeit auf der ganzen Front von der Weichsel bis in die Gegend von Nadworna fort. Auf dem linken Ufer des unteren San drängten unsere Truppen nach einem kräftigen Vorstoß die feindliche Aufstellung am 2. Juni endgültig zurück und bemächtigten sich eines wichtigen Abschnittes der befestigten Stellung des Gegners in der Umgegend von Rudnik, wo wir ungefähr 4000 Gefangene machten, Kanonen und viele Maschinengewehre erbeuteten; unsere Offensive auf dieser ganzen Front bis zur Wisłokamündung dauert erfolgreich fort. — Angesichts der Tatsache, daß Przemysl bei dem Zustand seiner Artillerie und seiner von den Oesterreichern vor der Uebergabe zerstörten Werke als unfähig zur feldständigen Verteidigung anerkannt wurde, war seine Festhaltung für uns ein angemessenes Ziel nur so lange, wie der Besitz der Stellungen, welche diese Stadt im Norden und Westen umgeben, uns den Kampf am San erleichterte. Da der Feind Jaroslau und Radymno genommen hatte, und sich auf dem rechten Sanufer ausdehnte, so zwang die Festhaltung der genannten Stellungen unsere Truppen, auf einer ungleichmäßigen und sehr schwierig zu verteidigenden Front zu kämpfen, welche durch diese Stellungen um 25 Werst verlängert wurde und die Truppen, die in ihnen standen, dem konzentrierten Feuer der zahlreichen schweren Artillerie des Feindes aussetzte. Aus diesem Grunde begannen wir vor einiger Zeit, das verschiedenartige Material, das wir den Oesterreichern abgenommen hatten, nach und nach aus dem Punkte wegzuführen. Nach Beendigung dieses Transportes entfernten wir am 2. Juni die letzten Batterien, und in der folgenden Nacht räumten unsere Truppen gemäß den ihnen zugegangenen Befehlen die Nord- und Westfront der Przemysl umgebenden Stellungen und nahmen weiter östlich eine dichtere Aufstellung. Feindliche Angriffe zwischen Przemysl und dem Dnjestr am 1. Juni wurden abgewiesen. Im Gebiete zwischen des Dnjestr gelang es dem Feinde, welcher sehr starke Kräfte an den Hängen zu den Stadt Sirnj versammelt hatte, auf der Front zwischen Tadwienice und dem Strypfluß vorzudringen, wobei er allerdings sehr große Verluste erlitt und bei unseren Gegenangriffen 1000 Gefangene in unseren Händen ließ. An den Ufern der Swica und Domnica bedrängten wir am 1. Juni den Feind und wiesen an der Bistrica seine Angriffe erfolgreich ab. Auf den anderen Teilen der großen Front ist die Lage unverändert.

Warterung deutscher Gefangener.

(W. T. B.) **Berlin**, 4. Juni. (Amtlich.) Ein in der Gegend westlich von Warschau gefangen genommener russischer Soldat hat bei seiner Vernehmung ausgesagt, er wisse aus einem Tagesbefehl seines Kompagnieführers, des Hauptmanns Kopp vom 64. Infanterie-Regiment (16. Infanteriedivision, 6. Armeekorps), daß Kosaken deutsche Soldaten durch Verstümmelung zu Aussagen bestimmen wollen, aber ohne Erfolg. Auf das tapfere Verhalten jener Soldaten seien die Truppenführer durch ihren Hauptmann hingewiesen worden. — Welch eine mittelalterliche Gefühllosigkeit spricht aus diesem Verfahren der Kosaken, welch ein Schamlosigkeit aus seiner Erwähnung in einem Tagesbefehl. Nun wissen wir auch endlich, wie die Russen zu den Lügenberichten über angebliche Mißhandlungen von russischen Gefangenen gekommen sind. Sie haben auch hier wiederum ihre eigenen Schändlichkeiten den deutschen Truppen angedichtet. Die russischen Volksknechter schließen sich würdig der Reihe der entmenschten Wilden an, die man im Namen der Kultur gegen Deutschland losgelassen hat.

Der italienische Generalstabsbericht.

Lugano, 4. Juni. Der italienische Generalstabsbericht vom 3. Juni besagt: Längs der ganzen Grenze dauern vorbereitende Bewegungen und Kämpfe fort, die stets zu unseren Gunsten verlaufen. Besondere Erwähnung verdient die günstige, wenn schon langsame Entwickelung der Offensivaktion, die unsere Truppen, nachdem sie sich in den letzten Tagen bereits des Abhanges des Monte Nero links vom Isonzo bei Tolmino bemächtigten, auf den rauhen Halden des linken Ufers und im Talgrund entwickeln. Sie gehen dort mit Elan und Erbitterung gegen die stark verschanzten und von mächtiger Artillerie unterstützten Oesterreicher vor. In Kärnten kämpfen die Oesterreicher erfolglos, immer zurückgeworfen, gegen unsere Alpiniabteilungen beim Montecrocehügel.

(gez.) Caborna.

Amtlich wurde ferner in Rom gestern bekannt gegeben: Unsere heute von ihrer Erkundigungsfahrt zurückgekehrten Schiffe berichten, daß noch 24 Stunden nach der am 31. Mai von unseren Torpedojägern vorgenommenen Beschießung von Montalcone bei Triest von Portoluso aus Rauchwolken mit Flammenzungen über Monfalcone sichtbar waren. (B. T.)

Keine italienischen Verlustlisten.

Genf, 4. Juni. Wie „Journal" aus Chiasso meldet, hat die italienische Regierung bekanntgegeben, daß für die italienische Armee und Flotte während der Kriegsdauer keine Verlustlisten ausgegeben werden. (N. Z.)

Die italienische Flotte will abwarten.

Lugano, 4. Juni. Die Blätter veröffentlichen eine Auslassung des Marineministeriums. Darin wird ausgeführt, daß keine Marine der kriegführenden Staaten einen Bericht vor der endgültigen Beendigung eines Seeunternehmens veröffentlicht habe und darum keine periodischen Berichte, wie die über Aktionen des Landheeres zu erwarten seien. In der Adria könnten zu Ende geführte Unternehmungen nicht häufig sein. Die österreichische Marine besitze eine so ungeheure strategische Ueberlegenheit, daß ihr die Initiative überlassen werden müsse. Die österreichischen Schiffe könnten in drei Stunden eine Aktion gegen die italienischen Küsten beginnen, italienische Aktionen aber könnten nur von den befestigten Häfen Venedig und Brindisi ausgehen. Bei der geringen Achtung der Deutschen vor dem Völkerrecht operierten sie ferner vornehmlich gegen unbefestigte Küstenzonen. Zum Unglück für sie folgere die Bevölkerung jener Gegenden daraus nur die Notwendigkeit des Krieges. Der Nachweis der strategischen Inferiorität Italiens in der Adria, bisher nur theoretisch behauptet, werde jetzt durch die Erfahrung erwiesen. Die italienische Flotte könne, ganz abgesehen davon, daß das nicht in der Wesensart der italienischen Kriegführung liege, örtliche Aktionen gegen feindliche Küsten nicht unternehmen, weil sie riesigen italienische Bevölkerungen zu schädigen. Sie müsse sich also auf Aktionen rein militärischen Charakters beschränken, die Fühlung mit dem Feinde aufrechterhalten, seinen Bewegungen zuvorkommen, seine Ausfälle abwarten. Dieser Erklärung merkt man die Absicht an, durch das Prinzip des Fuchses, dem die Trauben zu sauer sind, zu entschuldigen, daß Italien nicht wagt, die Offensive in der Adria zu ergreifen, weil es ebenso wie England in der Nordsee seine Flotte keiner Gefahr aussetzen will. (L. A.)

Ein österreichischer Flieger über Süditalien.

Lugano, 4. Juni. Ein österreichisch-ungarisches Flugzeug warf, dem „Giornale d'Italia" zufolge, über Molfetta Bomben auf die Schwefelfabrik sowie das Oel- und das Petroleumlager ab. Ein Arbeiter wurde getötet, eine Frau verwundet und Schaden angerichtet. (Molfetta ist ein bedeutender Handelsplatz bei Bari in Süditalien. Die Stadt zählt etwa 50 000 Einwohner.) (N. Z.)

Ministerrat in Paris.

Haag, 5. Juni. Poincaré wurde gestern mittag vom Kriegsminister Millerand vom Falle Przemysls verständigt, worauf im Elysee ein Ministerrat stattfand. Man bemerkte sodann, daß ein lebhafter Depeschenwechsel zwischen Poincaré, dem König von England und dem Zaren stattfand. Die Nachricht von dem Falle Przemysls kam für die amtlichen französischen Kreise keineswegs überraschend, da Großfürst Nikolaus bereits Ende Mai den Fall als unvermeidlich bezeichnete. Große Besorgnis herrscht in Paris wegen der Folgen, die das Ereignis auf die Haltung Rumäniens haben könne, namentlich, wenn die Russen gezwungen würden, ganz Galizien zu räumen. (N. Z. B.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191506058/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers
vom 4. Juni.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 4. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Schloß und Ort Hooge (östlich Ypern) ist bis auf wenige Häuser am Westrande von uns gestürmt. Englische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen.

Oestlich Givenchy gelang es gestern abend englischen Truppen, in unsere Stellungen einzudringen. Ein Gegenangriff warf den Feind unter schweren Verlusten wieder hinaus. Drei englische Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die Stellung ist lückenlos in unserem Besitz.

Die Zuckerfabrik Souchez ist nach hin- und herwogenden Kämpfen von uns besetzt. An der Bahn westlich von Souchez ist der Kampf noch im Gange. — Ein starker feindlicher Angriff auf unsere Gräben bei und nördlich Neuville brach im Artilleriefeuer zusammen. Südlich Neuville sind seit heute nacht Nahkämpfe im Gange. Im Priesterwalde ist der Kampf abgeschlossen. Es ist uns gelungen, den größten Teil der verlorenen Gräben wiederzugewinnen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Russische Abteilungen wurden durch unsere Kavallerie aus den Ortschaften Lenen und Schrunden 60 und 70 Kilometer östlich Libau vertrieben.

In Gegend Rawdsjany, westlich Kurschany, und bei Sandwnikk an der Dubissa scheiterten feindliche Angriffe.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unsere Truppen haben nach Kampf die Orte östlich von Przemysl und nach Nordosten anschließend die Linie Bolestraszyce—Torki—Podjasce—Starzawa erreicht. — Die Beute aus dem Fall von Przemysl ist noch nicht festgestellt.

Es ergibt sich aus den Aussagen von Gefangenen verschiedenster Truppenteile, daß die Russen für die Nacht vom 2. auf den 3. Juni, in der Przemysl gestürmt wurde, gegen die ganze Front der Armee des Generaloberst v. Mackensen einen allgemeinen Angriff eingeleitet hatten. Diese Offensive ist schon in ihren Anfängen vollkommen gescheitert.

22 Kilometer östlich von Przemysl stürmten deutsche Truppen unter General v. d. Marwitz die Höhen beiderseits Wysłatycze.

Die Armee des Generals v. Linsingen ist im Begriff, den Unterlauf des Strypj nordöstlich des Ortes gleichen Namens zu überschreiten.

Oberste Heeresleitung.

Bei den Kämpfern vor Ypern.

Im Märchenwald.

Von unserem mit Genehmigung des Großen Generalstabes zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter, Herrn Julius Hirsch, erhalten wir folgenden, von den zuständigen Zensurbehörden genehmigten Bericht vom 23. Mai 1915.

Deutsches Großes Hauptquartier, 29. Mai.

Die Wälder in Flandern sind selten. Einer unter ihnen aber ist ein Unikum, und wer längere Zeit darin haust, verzeiht den Krieg, trotzdem er erfüllt ist von Allem, was zum Krieg gehört. Hier blühen zwischen den Bäumen Humor und Poesie, und selbst die alltäglichen Erscheinungen des Soldatenlebens sieht man wie durch verfeinernde Gläser beim Guckkastenmann. Wer da wandert und nicht hergehört, könnte es ganz begreiflich finden, daß ein großer Drahtzaun den Märchenwald umgibt, und an den Eingangspforten Eintritt erhoben wird, vielleicht für die Witwen und Waisen der braven Krieger, die aus dem Märchenwald in die blutige Wirklichkeit gerufen sind, Pumpen und Stationen sind mitten im Grün angelegt, eine Waldbahnbetriebsleitung hat sich unter einer mächtigen Baumkrone häuslich niedergelassen. Das alles geschah in den letzten sechs Monaten. Die Schienenstränge wurden immer länger und länger, je mehr wir uns Ypern näherten. Eines Tages tauchte ein Panzerzug im Walde auf. Er war belgische Kriegsbeute, und jetzt haben sich's unsere Artilleristen und Maschinengewehr-Soldaten darin bequem gemacht. Mit tiefem Respekt durchwanderte ich dieses graue Eisenungetüm, das bei Langemarck gute Dienste getan hat. Zwei Lokomotiven treiben den feuerspeienden Eisenwurm an den Feind heran. Heute ist Ruhetag im Walde. Im langen Panzerwagen, aus dem die Flinkenkugeln schwirren, ist heute Wäsche zum Trocknen aufgehängt, und in der Offiziersmesse, einem hierzu adoptierten belgischen Waggon, duften frische Waldblumen.

Die Waldbahn führt auch einen Namen: Herzog Albrecht-Bahn. In Kursbüchern vorläufig unbekannt. An wohl gesicherten Stellen halten ihre Lagerzüge. In der Nähe liegt eine kleine Kolonie: der Hauptverbandsplatz mit Aufnahmeraum, Operationsbaracke, Schlaf- und Kasinoräume für Aerzte und Sanitätspersonal. Hier arbeiten die stillen Helden des Krieges im weißen Operationskittel, oft von früh bis abends. Während der letzten heißen Kämpfe vor Ypern standen ununterbrochen die Signalhuppen der Automobile, die Verwundete von der Front brachten. Wir hatten reichlich Verwundete; zehnfach größer aber war die Zahl der Feinde, die verwundet in unsere Hände gefallen waren.

Eben werden zwei verwundete Matrosen auf Bahren in den Aufnahmeraum gebracht. Ein Beamter nimmt ihr Nationale auf, und dann wird ihnen ein kleiner Zettel an den Rock befestigt. Zwei rote Streifen darauf besagen, daß der Mann „nicht transportfähig" ist; ein roter Streifen erklärt: transportfähig. Fehlt ein solcher Streifen, so ist der Mann marschfähig. Der Zettel enthält auch Name, Dienstgrad, Truppe und Verletzung des Trägers, Hilfeleistung (Art und Zeit), bemerkt, ob elastische Binde oder Schlauch angewendet ist, ob der Verletzte stark wirkende Arzneien erhielt, wann und wo die nächste Wundversorgung erforderlich usw. und den Namen des Arztes. Die zwei blauen Jungen warten geduldig, bis man sie in den Operationsraum trägt. Ihre Wunden haben sie nachts bei einem Sturm vor Pilsen erhalten.

In der Operationsbaracke ist es blitzblank vor Sauberkeit. Die Wände tragen hellgrauen Oelanstrich. In einem Kessel dampft das Wasser, in dem die Instrumente gereinigt werden. Zwei Verbandtische, vier Tischchen, auf denen die Instrumente ausgelegt sind, zwei Stühle, Stellagen, auf denen viel Mull, Watte, Jod u. a. liegt und steht — mehr befindet sich nicht im Operationsraum. Ein Soldat erhält eben einen Halsverband. Das Projektil steckt noch im Halse. Er wimmert leise; ein junger Sanitätsgehilfe träufelt ihm warme Milch ein. Der Verwundete lispelt: „Nach Hause!" Mit aller Vorsicht wird seine Tragbahre in ein Krankenautomobil gebracht. In einer halben Stunde wird in einem Lazarett ein Spezialist das Projektil, das gefährlich auf die Halsschlagader drückt, durch operativen Eingriff entfernen. Einer der beiden Matrosen wird auf den Verbandtisch gelegt. Ein Schrapnellsplitter hat ihm den linken Fuß aufgerissen. Die Wunde wird gereinigt, dann pinselt der Arzt Jod darauf. Der Matrose zuckt nicht mit der Wimper. Dann kommt der nächste dran.

Nicht weit vom Verbandsplatz hat sich die Sanitätskompagnie einen kleinen Acker angelegt, einen Gottesacker für die wackeren Kameraden, die beim Samariterwerk gefallen sind. Auf den Gräbern blühen Blumen, an den Kreuzen ranken sich Schlingpflanzen. Zwei deutsche Flaggen wehen zur Rechten und Linken der Eingangspforte, über der die alten lieben Worte des Hohelied von deutscher Freundschaft künden: „Ich hatt' einen Kameraden."

An das Eisenbahngleis grenzt ein Park, mit wohlgepflegten glatten Wegen, Rasenplätzen und Beeten. Das haben alles Soldaten angelegt und bepflanzt. Ein reizender Kurpark! Ein Wildbach ist eingefangen worden, und seine Kraft treibt ein reizendes Wasserspielwerk, das der Führer des Panzerzuges in seinen Mußestunden geschaffen. Auf einem Hügel mitten im Wäldlein stehen, aus Blech geschnitten, alle Männer, deren Namen in diesem Krieg so häufig genannt werden. Der Kaiser, vor dem Poincaré seine Verbeugung machen muß, Hindenburg und der Sultan, Höhendorf, der Zar und Gren, sein Pfeifchen im Munde. Joffre winkt mit einem weißen Tuch und Wilchener streicht den Schnurrbart. Ein allerliebstes Spielzeug für Kinder! Das Wasser treibt ein Rad und die Drahtschnüre ziehen die Figuren. Aus dem lustigen Spielwerk lacht die Liebe zur Heimat! Abends, wenn der Panzerzug aus dem Feuer heimgekehrt war und sein Führer zugeschraubt von der Lokomotive kroch, dann schnitt er in einem Winkel eines Panzerwaggons kleine Männchen aus Blech, Köpfe, Beine und Hände, bemalte alles in bunten Farben — und träumte dabei von seinen Kindern, denen er "Und im Garte verschnitten in Reihe, entzückende Veilchen, winzig klein, mit Gärtchen und Gartenzaun. Schneewittchen und ihre sieben Zwerge könnten hier hausen. Ueber den Gartenpforten liest man die Namen griechischer Göttinnen. In Bewunderung versunken bleibt man stehen und kann es nicht glauben, daß diese zarten Häuschen rauhe Matrosenhände gezimmert haben.

Dort drüben steht ein Eisenbahnzug, der Clou des Schauwaldes: ein Badezug. Ein echter Badezug mit Badewagen und 52 Douchen, mit heißem Wasser, das die Maschine spendet, mit drei Ankleideräumen für gesunde, für kranke und für jene Mannschaften, die den Besuch kleiner Tierchen haben. Kompagnieweis sucht die Mannschaft den Zug auf, der den Soldaten auf weiten, wasserarmen Strecken das erquickendste Bad an die Front bringt.

Ein Sonderzug führt uns nun in andere Teile des Märchenwaldes vor Ypern. Es ist der interessanteste Extrazug, mit dem ich je fuhr. Eine Panzerzuglokomotive zog einen belgischen Schnellzugwaggon. Wir halten noch zehn Minuten. Der Zugführer ruft: „Bayernhorst". Hier lagen im Winter bayerische Regimenter. In den Erdhütten, die hier um und an die Baumstämme angebaut sind, wohnen jetzt andere Soldaten. Die Fahrt geht weiter. Ihr Endziel ist eine Art Rangierbahnhof mit Prellsteinen und Rampen. Die Züge, die hier stehen, sind aber tot und ruhig. Kein rollendes Material. Tannenbäume pressen sich an ihre Wände, ihre Dächer deckt Laub und Reisig, denn in den Zügen selbst ist es lebendig. Sie führen die Fachbezeichnung „Wohnzüge" und sind vortreffliche Wohnstätten für die Nomaden des deutschen Heeres. Die Schlafräume sind von den Wohnräumen in den Zügen getrennt. Der Bequemlichkeit halber führen Stege, die auch unter Baumgrün verschwinden, zu den Waggontüren. Vor Güterwagen, in denen Offiziere wohnen, sind kleine Schweizer Verandas mit Stiege und Geländer erbaut. Ein Tischchen und ein Stuhl stehen auf der Veranda. In einem Speisewagen ist der Regimentsstab mit seiner Kanzlei untergebracht, im Schlafwagen daneben wohnen die Herren. Es macht den Eindruck, als wenn ein Expreßzug mitten im Urwald hielte. Knüppelwege führen jetzt längs der Züge; früher versank man hier im Morast. Eine Wasserleitung führt aus einem Brunnen von 139 Meter Tiefe frisches und gutes Trinkwasser durch den Wald. Vor ihren Waggons haben sich die einzelnen Kompagnien kleine Vorgärten angelegt. Flaschen und Gläser dienen als Gartenschmuck. Zierliche Lauben umfleuben sie mit jungfräulichem Grün, nett gezimmerte Tische und Bänke sind für Siestastunden an warmen Sommerabenden bereit. Das natürliche Zeichen, daß den meisten Plätzen hier im Walde die Nomen. Man liest aber auch heitere Aufschriften: „Zur Spielhölle" und „Liebeslaube" und lacht herzlich, wenn auf einer Bank die warnende Inschrift prangt: „Für Kindermädchen verboten!" Aus roten und weißen Steinchen gefertigte Beete, die Wappen, Reichsadler und Initialen darstellen, zieren die kleinen Garten- und Parkanlagen, in denen es auch nicht an Fichtreichen fehl. — Das war ein Blick in den deutschen Märchenwald von Ypern.

Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Das Bombardement von Dover durch Zeppeline.

Die erste Isonzo-Schlacht und die Türken in Italien.

Da der Angriff Italiens auf seinen bisherigen Bundesgenossen im weiteren Verlauf der Dinge natürlich auch die Türkei als Gegner auf den Platz rufen wird, mag an die wenig bekannte Tatsache erinnert werden, daß die Türken schon einmal auf italienischem Boden rühmliche Erfolge errungen haben, und zwar gerade am Isonzo, wo die ersten ernsten Gefechte der italienischen Vorstoßtruppen gegen die Oesterreicher stattgefunden haben. Mohammed II., der Eroberer Konstantinopels, hatte gelegentlich auch davon geträumt, die ewige Stadt als Sieger zu betreten. Das hat ihm das Schicksal freilich versagt, aber ein paar vorbereitende Streifzüge der Osmanen, die infolge des Verrats italienischer Fürsten am eigenen Vaterlande glänzend gelangen, ließen ganz Italien von den Alpen bis Sizilien erzittern. Der erste Stoß richtete sich gegen die damals zu Venedig gehörenden Landschaften des Friaul. Im Jahre 1468, als der Deutsche Kaiser Friedrich III. in Rom weilte und vom Papst das heilige Schwert aus dem später der „geweihte Degen" wurde empfing, erschienen die sog. Akardschitruppen des Sultans, irregulöre Reiterei, die „kühnsten Beutemacher der Welt", wie ein venezianischer Gesandter schreibt, vor Skardona, Zara und Spalato, wo sie auf venezianischem Gebiet viele tausend Sklaven fortschleppten; auch die Fiumaner sahen die gefährlichen Gäste, und man fürchtete für die venezianische Provinz Friaul. Galeazzo Marco Sforza von Mailand hatte ihnen den Weg gewiesen, wie der Annalist Malipiero überzeugend berichtet, um das verhaßte Venedig zu vernichten . . .

Der Hauptschlag gegen Venedig folgte erst neun Jahre später. Damals schrieb der ungarische Herrscher Ladislas Bitez dem Papst, die türkischen Krieger pflegten schon bei jedem Sturme der Anrufung Mohammeds den Schrei „Roma! Roma!" folgen zu lassen. Aber es blieb wieder bei der Verwüstung des Friauler Landes, die die Venetianer nicht hindern konnten. Die Signoria hatte zwar durch einen „berühmten Meister" an allen Flüssen Dämme erbauen lassen und Truppen aufgestellt, aber der Osmanengeneral machte kurzen Prozeß mit den italienischen Söldnerhaufen: der Condottiere Girolamo Novello und sein Sohn, die sich von den Türken hatten umfangeln lassen, fielen in einem Gefecht am Ufer des Isonzo, und von Venedig aus sah man nach der Schilderung in Jorgas Osmanengeschichte „mit Entrüstung die Dörfer zwischen den Flüssen Isonzo und Tagliamento brennen; Verone zitterte für sein Schicksal."

Zum Glück für Italien nahmen bald darauf die asiatischen Verhältnisse Mohammed II. wieder dauernd in Anspruch, aber ein kühner Handstreich ließ noch 1480 den Italienern sühlbar werden, welcher unternehmungslustige Feind jetzt ihr Nachbar war. Aus dem Hafen von Avlona segelte eine mächtige türkische Flotte von 150 Fahrzeugen gegen Otranto in Apulien. Die schöne Stadt, die völlig überrascht ward, leistete nur schwachen Widerstand und kapitulierte am 26. Juli. Sie nebst Lecce, Neritone, Castro, Tgentino sollten eine „Ernährungszone" der osmanischen Eroberung Italiens bilden. Auch die sizilischen Siedlungen am Monte Garzane fielen an die Türken — aber Mohammed, mit der Vorbereitung eines Feldzuges gegen Syrien vollauf beschäftigt, konnte nicht weiter zugreifen, und dreiviertel Jahr später erlag der gefährliche Eroberer einem Gichtanfalle. Italien atmete auf, aber nur mit Mühe gelang einem Bundesheere von 20 000 Mann die Wiedereroberung des von nur 5000 Türken verteidigten Otranto.

Die stummen Glocken von Gorlice.

Die helle Sonne Galiziens schimmert auf den Bergen von Gorlice, in den Tälern lastet bleichgelber Staub, der alles in seinen fahlen Schein hüllt. Der furchtbare Todesatem der Schlacht hat alles mit Leichenfarbe angehaucht.

Noch liegt das Feld, wo unsere heroischen Truppen die russische Eisenfront brachen, in demselben Zustand wie zur Zeit der Schlacht. Die Gräben des Feindes sind eingeschossen, die Unterstände verlassen, aus den Einschußlöchern blickt das Dunkel. Der Boden ist überstät mit Granattrichtern, Uniformfetzen und Ausrüstungsstücken liegen herum. Patronen in Masse, Gewehre mit den vierkantigen russischen Bajonetten starren nach den Sternenkräften, die über unförmliche spanische Reiter gespannt sind.

Wie ein Wirbelsturm sind die Deutschen über den Feind gekommen, der stumpf im vierstündigen Artilleriefeuer ausharrte. Als seine Massen ihn aufpeitschten zum wilden Bajonettkampfe. Wie die Teufel waren die Deutschen heranngestürmt, erzählten die russischen Gefangenen, wie die Teufel. Und die mit dem Nagel auf dem Kopf — die preußische Pickelhaube — das waren die schlimmsten. Das dumpfe Klirren der aufgepflanzten Seitengewehre liegt ihnen noch in den Ohren und schüttelt sie in Todesschauern bei dem bloßen Erinnern.

Hier um Gorlice haben deutsche Garden und Linienregimenter Schulter an Schulter mit bandfesten Bayern die ruhmvollste Waffentat vollbracht, die dieser gewaltige Krieg gezeitigt. Man braucht nur die unabsehbaren Heerscharen von Gefangenen zu sehen, die aufrecht und stark zu ihren Lagern marschieren. Welch ein Menschenmaterial, welch eine Fülle unwüchsiger Kraft wurde hier von unseren prachtvollen Truppen im heißen Atem der Feldschlacht niedergelassen. Dampfwalze hat man die Massen genannt, ein schwächlicher Vergleich für diesen furchtbaren Feind, der wie eine Million blutgieriger Wölfe über die stillen Täler Galiziens hereinbrach. Wer diesem Höllensturm Halt gebot, ist der glänzendste Sieger aller Zeiten.

In übermenschener Geistesarbeit war der Durchbruch vorbereitet, nicht an des Gegners schwächster Stelle sollten die deutschen Sturmkolonnen ansetzen, sondern dort, wo er sich besonders stark fühlte. Gegen die Höhen des Dunajec und der Biala, gegen das aufragende Gorlice und den formidablen Pustkiberg, wo sich der Gegner sicher glaubte. Dorthin zielte deutsche Kühnheit.

Und deutsches Heldentum hat es vollbracht, der Feind hat eine furchtbare Blutsteuer bezahlt, er flieht und der lähmende Schrecken jagt hinter ihm her.

Still liegt das Gebirge, über das die Schlacht brauste, Gorlice, das ruhige Landstädtchen, ist ein Trümmerhaufen. Hoch über dem zerschossenen Markt und den zu rotem Ziegelstaub zermahlenen Häusern ragt der Kirchturm auf, schlank wie ein russischer Campanile. Eine Granate hat seine schlanke Seite aufgerissen, nachdem sie durch das Gestühl gefahren war. Die Glocken hängen in traurigen Metallfetzen herunter. Ihre Stimme wird nicht mehr zur Matutin läuten und keinem frommen Beter mehr die Hände zur Complet falten. Durch die Straßen wandelt die Verödung, noch liegen die Trümmer, wie sie von den Granaten niedergerissen sind, kranke Hunde schweifen um die Häuserecke und suchen die stille Ecke am Ofen. Freundliche Landsturmmänner nahmen sich ihrer an und sie folgen traulich der sorgenden Hand.

Dort, wo die Eisenbahn den Fluß überschreitet, ragen die Reste der gesprengten Brücke wie Gespensterarme in die Luft. Wartend und dampfend hält eine Lokomotive davor, die einen Holz- und Materialzug brachte. Welch ein Gegensatz! Tod und Leben. Abseits ein Gefangenenlager, am Bahnhof deutsche und österreichische Pioniere, die schwere Balken behauen und in den felsigen Grund rammen. Zwischen den kraus verbogenen Eisenträgen baut sich eine massive Holzkonstruktion auf, und als wir anderen tags vorüber kamen, fuhr schon der erste Zug über die neue Brücke. Im Städtchen wachte langsam das Leben auf, Juden im langen Kaftan schoben Tische auf die Straße und verkauften Orangen und Teegebäck an die durchziehenden Truppen.

Auf den zerstörten Straßen ist die ganze gewaltige Organisation im Vormarsch, die man unter dem Sammelnamen Etappe begreift. Munitionskolonnen und Verpflegungszüge und zwischen allen durch windet sich der erbfarbene Heerwurm der russischen Gefangenen.

Die deutsche Sturmgewalt schlägt mit eiserner Faust die weichenden Massen nieder und drängt leidenschaftlich nach. Tal um Tal, Höhe um Höhe werden erstritten. Im Marschschritt mit Gesang ziehen die grauen Bataillone durch Staub und Sonne, nur die Glocken von Gorlice hängen stumm unter ihrem zerschossenen Dach. Wenn ein neuer Meister ihnen wieder Stimme verleiht, werden sie ewig nur von Sieg läuten, den deutsche Waffen auf galizischer Erde blutig errangen.

John Bull: Donnerwetter, meine Unterseeflotte wird immer grösser.